

# Die dort oben – die da unten:<sup>1</sup> Die Beschäftigung von Migrantinnen als Haushaltsbedienstete in Istanbuler *gated communitys*<sup>2</sup>

*Ayşe Akalın*

Und da es nun jetzt in den Wohnsiedlungen große Häuser, Villen usw. gibt, braucht man für die anfallenden Arbeiten eine Frau, die dort übernachtet. Sogar die Architektur dieser Häuser wird daraufhin ausgerichtet. Für die Frauen gibt es einen separaten Bereich mit Bad und eigenem Zimmer und was weiß ich noch alles. Sie haben sogar ein Wohn- und ein Bügelzimmer. Es scheint, als sei eine Bedienstete die Grundvoraussetzung für diese Haushalte (Interviewaufzeichnung, Arbeitgeber).

The stranger will not be considered here [...] as the wanderer who comes today and goes tomorrow but rather as the man who comes today and stays tomorrow. He is fixed within a certain spatial circle but his position within it is fundamentally affected by the fact that he does not belong in it (Simmel 1971).

Die Siedlungsform der *gated communitys* ist insbesondere in der letzten Zeit weltweit zu beobachten (Caldéira 2000; Low 2001; Wu 2004; Roitman 2005). Mit wenigen Ausnahmen bestehen diese Siedlungen aus Komplexen von Neubauvillen oder Etagenwohnblöcken und werden von der mittleren und oberen Mittelschicht bevorzugt. Private Sicherheitsfirmen überwachen ihre Zugänge. Insbesondere seit Beginn der 1990er Jahre gibt es solche Siedlungen auch in Istanbul. Einer Studie zufolge sind es seit Ende August 2005 mehr als 650 *gated communitys*; das sind bis zu 40 000 Haushalte (Pérouse und Danış 2005). In letzter Zeit sind viele Untersuchungen zu *gated communitys* im Bereich der Stadtforschung durchgeführt wurden. Inhaltsanalytische Untersuchungen zur Türkei zeigen, wie Immobilienmakler diese Siedlungen auf wirksame Art und Weise zu Wunschobjekten vermarkten (Bartu 2001; Öncü 1997; Bali 2007). Andere Unter-

<sup>1</sup> Dies ist eine bekannte englische Fernsehserie, die in den Jahren von 1971 bis 1975 auf dem Sender ITV ausgestrahlt wurde. Die Serie handelt von einer adligen Familie und ihren Bediensteten Anfang des 20. Jahrhunderts in London. Sie wurde bekannt durch die Darstellung des verwinkelten und konfliktreichen Lebens der Arbeitgeber und ihrer Bediensteten, die in denselben Räumlichkeiten wohnen (siehe: <http://www.museum.tv/archives/etv/U/htmlU/upstairsdow/upstairsdow.htm>).

<sup>2</sup> Ich danke Zeynep Altok für ihre Kommentare und ihre Hilfestellung bei der Erstellung der türkischen Version dieses Aufsatzes.

suchungen basieren auf Interviews und zeigen, wie sich innerhalb dieser neuen Siedlungen bei den Bewohnern ein neuer Lebensstil entwickelt (Geniş 2007; Kurtuluş 2005). Diese Studien zeigen ganz unabhängig von der angewandten Forschungsmethode die Gründe auf, aus denen Menschen in *gated communitys* leben: das Bedürfnis der neuen Mittelschicht nach ihrem Privatleben angepasster Sicherheit; der Wunsch, aus der Stadt wegzuziehen; das Verlangen nach einem Leben mit ihresgleichen sowie der Wunsch nach räumlicher Trennung von anderen sozialen Gruppen (*segregation*).

In diesem Aufsatz möchte ich das letztgenannte der oben erwähnten Themen untersuchen, den Wunsch nach räumlicher Differenzierung oder Segregation der Mittelschicht von anderen Gesellschaftsschichten. *Gated communitys* sind Gebäudekomplexe, die den zunächst ideologisch konstruierten gesellschaftlichen Absonderungswunsch in konkrete Architektur umsetzen. Die Untersuchungen über *gated communitys* in der Türkei betonen, dass die gesellschaftliche Segregation hier über die örtliche Distanzierung der Hausbesitzer von Menschen mit einem anderen Lebensstil erfolgt (Pérouse und Danış 2005; Geniş 2007). Dieser Wunsch nach Abgrenzung kann als Differenzierungsversuch einer Klasse hinsichtlich ihres Status und unter Einsatz räumlicher Kriterien bezeichnet werden.

Obgleich die *gated communitys* mit der Absicht erbaut wurden, eine gesellschaftliche Trennung zu realisieren, sollte hier jedoch eines nicht außer Betracht gelassen werden. Der Anspruch auf Differenzierung in solchen Siedlungen ist nicht absolut, die selbst festgelegten Regeln werden vielmehr selektiv umgesetzt. Einer der Gründe dafür, in solchen Siedlungen zu wohnen, ist der Wunsch der Bewohner, gemeinsam mit Gleichgesinnten in einem abgegrenzten Raum zu leben. Diese Erwartung kann aber nur dann umgesetzt werden, wenn sich eine andere Gruppe als die Besitzer zur gleichen Zeit am selben Ort befindet, um ihre Wünsche zu erfüllen. Diese Gruppe, allgemein als Haushaltsbedienstete bezeichnet, spielt bei der schnellen Verbreitung solcher Siedlungen eine immanente Rolle. Sie machen auf eindrückliche Art deutlich, wie sich die *gated communitys* als architektonischer Typus und zahlreiche mit der Globalisierung einhergehende Veränderungen (wie zum Beispiel der Bedarf an Sicherheit, Unterschiede in der Einkommensverteilung oder die Tatsache, dass der Dienstleistungssektor ein eigenständiges Produktionsfeld ist) gegenseitig verstärken, entwickeln und verbreiten.

Hinsichtlich der Rolle der Personen, die als Haushaltsbedienstete in diesen Siedlungen arbeiten, bauen *gated communitys* als Lebensräume auf der Vorstellung auf, dass die Bediensteten den Bewohnern 24 Stunden am Tag, 7 Tage in der Woche und 365 Tage im Jahr zur Verfügung stehen. Aus einer marxistischen Sichtweise funktionieren diese Siedlungen genau wie Fabriken in kleinem Maßstab. Jede einzelne dieser Siedlungen ist ein Dienstleistungs-Produktionsgebiet, das seine Attraktivität aus der Kraft der Arbeitenden schöpft. Wenn das, was man als Produkt bezeichnen kann, der bereits genannte Lebensstil ist, der den Besitzern gewährleistet wird, so ist eines der grundlegenden Elemente der *gated com-*

*munitys*, dass hinter den hohen Mauern gemeinsam mit den Besitzern auch Gruppen leben, die sich von ihnen unterscheiden.

Der Zutritt zu solchen Wohnsiedlungen ist sogar für Leute, die einen ähnlichen sozialen Status haben wie die Inhaber, nicht ohne weiteres möglich.<sup>3</sup> Neben den Bewohnern sind die Haushaltsbediensteten die einzige Gruppe, der es erlaubt ist, diese Siedlungen regelmäßig zu betreten und dort zu leben. Es wäre sinnvoll, einen näheren Blick auf die Rolle und die Stellung dieser Bediensteten zu werfen.

Aus diesem Grund werde ich in diesem Aufsatz das Hauptaugenmerk auf die wechselseitigen Beziehungen in den *gated communitys* legen; dass in ihnen Migrantinnen<sup>4</sup> als Haushaltsbedienstete beschäftigen werden, ist eigentlich kein Zufall. Da sich *gated communitys* in der Türkei zunehmend verbreiten, wird auch die Anzahl solcher Beschäftigungen in naher Zukunft weiter ansteigen. Bourdieu hat gezeigt, dass die Innenarchitektur der Wohnungen der Berber im Allgemeinen ein mikrokosmischer Indikator für die bipolare Struktur der Geschlechterrollen in der Gesellschaft ist (2003: 136). Ich denke, dass analog dazu die mehrstöckigen Neubauvillen in den *gated communitys* mit ihren architektonischen Differenzierungen als Mikrostrukturen betrachtet werden können, die viele Merkmale des Globalisierungsprozesses von Istanbul aufweisen. Wie Lefebvre schon früher schrieb, schafft der Raum, die Widersprüche, die er beherbergt, zu verschleiern, obwohl er selbst sozial begründet worden ist (1996). Wie ich im Folgenden zeigen möchte, geht die Differenzierung zwischen „denen dort oben“ und „denen da unten“, die am Anfang insbesondere der Verbreitung der *gated communitys* und der wachsenden Anzahl von Siedlungen mit Neubauvillen in Istanbul steht, durch die Dynamik der Globalisierung in einen neuen Typus der Differenzierung über zwischen „Türken der neuen Mittelschicht dort oben“ und „illegalen Migrantinnen der ehemaligen sozialistischen Länder da unten“. Diese neue gesellschaftliche Schichtung, die sich auch in der räumlichen Differenzierung niederschlägt und über das soziale Geschlecht zu Tage tritt, ist eine der wichtigsten Erscheinung der Globalisierung in der Türkei.

<sup>3</sup> Meist ist die einzige Möglichkeit, sich Zutritt zu den Siedlungen zu verschaffen, die Bestätigung der Identität des Besucher seitens der Hauseigentümer.

<sup>4</sup> In meinen Untersuchungen ziehe ich den Ausdruck „Migranten als Bedienstete“ dem Ausdruck „ausländische Bedienstete“ vor, weil der Begriff Ausländer der Bedeutung „nicht hier“ gleichkommt und in einem falschen ethnischen Verhältnis zum Begriff Migrant steht. Der Begriff Migrant verweist auf die Mobilität, die unabhängig von der ethnischen Herkunft ist. Dies lässt sich anhand des Beispiels der türkischstämmigen Bulgarinnen, die mit einem erneuerbaren Visum in die Türkei kommen verdeutlichen. Sie werden nicht unbedingt als Ausländerinnen definiert. Aus der Sichtweise ihrer Arbeit unterscheiden sie sich nicht von den anderen Frauen, die in diesem Sektor arbeiten. Ein weiterer Punkt, der hier in Betracht gezogen werden sollte, ist, dass mit Migrant das englische Wort *migrant* gemeint ist. Die Begriffe *migrant* und *immigrant* entsprechen im Türkischen ein und demselben Wort. Ich denke, dass hier ein Problem besteht, mit dem sich Forscher auf dem Gebiet der Migration auseinanderzusetzen haben.

Fachleute, die sich mit dem Thema ausländischer Haushaltsbediensteter in der Türkei beschäftigen, haben gezeigt, dass *gated communitys* nicht das einzige Arbeitsfeld von Migrantinnen sind. Insbesondere die Alterspflege und die Kinderbetreuung werden zunehmend aus der Familienverantwortung ausgegliedert und diesem neuen Markt überlassen (Kaşka 2006; Keough 2004). Dies lässt zugleich die Nachfrage aus unterschiedlichen Bereichen der Mittelschicht nach Migrantinnen als Haushaltskräfte steigen. Ich betrachte die Beschäftigung dieser Frauen in den beiden oben erwähnten Bereichen und ihren Einsatz als Haushaltskräfte in den *gated communitys* als die drei Hauptstränge der Nachfrage nach Migrantinnen.<sup>5</sup> Die unterschiedliche Dynamik des Pflegebereichs ist jedoch Gegenstand für einen anderen Aufsatz. Ich werde in diesem Aufsatz den Schwerpunkt auf die Hausbediensteten in den *gated communitys* legen. Untersucht man die Beschäftigung von Migrantinnen von ihren räumlichen Verhältnissen ausgehend, kommt man zu interessanten Schlüssen.

Betrachtet man den Wandel in der architektonischen Struktur von Häusern der mittleren und oberen Mittelschicht im Urbanisierungsprozess Istanbuls im letzten Jahrhundert einerseits und den Wandel in der Einsatzpraxis von Haushaltshilfen andererseits, kann man in groben Zügen ein Wechselspiel erkennen. Mit dem Aufkommen von mehrstöckigen Häusern mit Gärten in der letzten Phase des Osmanischen Reiches und den ersten Jahren der Türkischen Republik taucht in der Geschichte der Hausarbeit der Begriff Adoptivkind (*evlatlık*) auf. In dieser Phase wurden oftmals junge Töchter armer Familien aus Anatolien oder Mädchen verschiedener Minderheiten von Städtern der gehobenen Klasse aufgenommen. Diese Mädchen wurden zwar als Familienangehörige betrachtet, vielmehr aber noch als Bedienste, die auch im Haushalt nächtigten. Institutionen, die junge Mädchen vermittelten, waren im 19. Jahrhundert und Anfang des 20. Jahrhunderts weit verbreitet. Das Bürgerliche Gesetzbuch von 1926 hatte Adoptionen verboten, bei denen die Erbberechtigung nicht anerkannt wurde. Jedoch erst ab den 1950er Jahren, als sich auch Etagenwohnungen verbreiteten, sank die Nachfrage nach *evlatlık* (Özbay 1999). Zunehmend wurden die alten Häuser mit Garten gegen ein Stockwerk in einem neuen Mehretagenwohnhaus Bauunternehmern übergeben; im gleichen Zeitraum begannen aus den Dörfern in die Stadt migrierte Frauen aus mittellosen Familien tagsüber als Reinigungskräfte zu arbeiten. An-

<sup>5</sup> In dieser Abhandlung werde ich mein Augenmerk auf Bedienstete mit Migrationshintergrund legen, die in den Neubauvillem für den Haushalt verantwortlich sind und dort auch übernachten. Ihre Beschäftigung insbesondere in den Neubauvillem nimmt zu. Doch aus dem Blickwinkel des Arbeitgebers betrachtet, ist der Bedarf an Migrantinnen auch für die Kinderbetreuung in den geschlossenen Wohnanlagen sehr hoch. Der Grund dafür liegt darin, dass Paare der neuen oberen Mittelschicht, die frisch verheiratet sind und Kinder haben, solche Siedlungen zunehmend bevorzugen. Dahingegen ist die Alterspflege ein Arbeitsfeld, das in den *gated communitys* kaum beobachtet wird. Dies deshalb, weil *gated communitys* neuartige Siedlungen sind. Ältere Menschen hingegen wohnen in der Regel in den alten Häusern der Innenstadt.

gesichts der beschränkten Räumlichkeiten war es in den Etagenwohnungen geradezu unmöglich, dass außer den Mitgliedern der Kernfamilie noch weitere Personen darin wohnten. Mit dem Begriff Hausangestellte verband man daher in jener Zeit ausschließlich tagsüber angestellte türkische Reinigungskräfte. Diese Situation ändert sich in der letzten Zeit durch zwei voneinander unabhängige, aber gleichzeitig verlaufende Wellen der Globalisierung. Einigen Haushalten der Mittelschicht, die sich durch die Verbreitung der *gated communitys* auch räumlich weiter ausdehnten, reicht der Dienst der tagsüber arbeitenden Haushaltsschäfte nicht aus. Dadurch stieg die Nachfrage nach Migrantinnen als Bedienstete.

Nach einer Phase der Etagenwohnungen sind die *gated communitys* Ausdruck einer Mode der erneuten Rückkehr zu Einfamilienhäusern mit Garten in Istanbul. Hier sind überwiegend Migrantinnen beschäftigt; sie bilden chronologisch betrachtet nach den *evlatlik* und den tagsüber beschäftigten türkischen Arbeiterinnen die dritte Gruppe von Haushaltshilfen in der Türkei. In diesem Aufsatz stütze ich mich auf die Daten, welche ich im Rahmen meiner Doktorarbeit mit dem Titel „Exchanging Affect: The Migrant Domestic Workers in Turkey“ gesammelt habe. Das Datenmaterial entstammt Interviews mit 58 Arbeitgebern, 40 Migrantinnen und 10 Vermittlungsfirmen. Die Interviews habe ich mit qualitativen Methoden in den Zeiträumen Juli bis August 2005, Januar bis März 2006 und September 2006 bis Juni 2007 durchgeführt. Hinzu kommen Beobachtungen, die ich in Aksaray, Laleli, Kumkapı und diversen privaten Bereichen gemacht habe, sowie die Auswertung einer zweiwöchigen Moldawienreise im Sommer 2005. Darüber hinaus analysierte ich fünf E-Mail-Verteiler zum Thema Mutterschaft und wertete Pressemeldungen aus, die ich seit 2000 zum Themenbereich Frauenmigration und Menschen-smuggel gesammelt habe.

### *Die starken Strömungen der Globalisierung: Yuppies und Migrantinnen*

*Gated communitys* sind Siedlungsformen, die insbesondere von Familien bevorzugt werden (Pérouse und Daniş 2005). Das gemeinsame Profil dieser Familien kann als das einer neuen Mittelschicht definiert werden. Ihre Mitglieder sind Anleger und Arbeitnehmer in Firmen des Dienstleistung- und Informatiksektors, der sich seit den 1980er Jahren in der Türkei rasant entwickelt hat. Im Hinblick auf unser Thema weisen sie eine wichtige Eigenschaft auf: Die Frauen dieser Familien sind über dem türkischen Durchschnitt Vollzeit beschäftigt (Ayata 2002).

Wenn wir von neuen sozialen Klassen sprechen, die der globale Kapitalfluss hervorgebracht hat, müssen wir uns auch mit der Frage auseinandersetzen, inwieweit insbesondere Istanbul von diesem Prozess beeinflusst wurde. Der bekannte Begriff der globalen Stadt von Saskia Sassen kann uns hier behilflich sein (1991). Ähnlich wie die von Manuel Castells benutzte Metapher des Strömens (*flow*) (1996: 412-23) versucht dieser Begriff zu erklären, weshalb viele Be-

wegungen, die die Globalisierung hervorgebracht hat, sich über nationale Grenzen hinweg, insbesondere in bestimmten Städten der Welt verdichten können. Unter diesen spielt die Bewegung des internationalen Kapitals, die auch Globalisierung von oben genannt werden kann, eine wichtige Rolle. Der Begriff der globalen Stadt beschreibt verschiedene Vorgänge, zum Beispiel den zunehmenden Wandel von Städten wie New York, Los Angeles, Tokio oder London durch die Auswirkung des Kapitalflusses; die zunehmende Unabhängigkeit dieser Städte von den nationalen Systemen, in denen sie sich befinden; die Entwicklung zu Zentren der Gebiete, in denen sich diese Städte befinden; ihr selbständiges, von nationalen Systemen unabhängiges Funktionieren innerhalb eines neuen hierarchischen Machtnetzwerkes. Ein wichtiger Punkt, den Sassen im Hinblick auf das Verhältnis zwischen Globalisierung und Städten theoretisiert, ist die Entwicklung dieser Städte zu Hauptzentren post-fordialer Produktion und infolgedessen zu Hauptzentralen des Dienstleistungssektors. Çağlar Keyder zeigt in seiner Untersuchung mit Blick auf Istanbul, dass die Stadt noch nicht unabhängig genug ist, um als globale Stadt eingestuft werden zu können; dies trotz Fortschritten vor allem in Bereichen wie Marketing, Rechnungswesen, Management, Telekommunikation, Bankwesen, Finanzen, Transport und Versicherungen, welche als Zeichen der Globalisierung zu werten sind (2006: 29). Jedoch bestehen in Istanbul zahlreiche Probleme weiter; dazu gehören „weiterhin bestehende populistische Politiken, der Mangel an Motivation, landesweit einen liberalen Rahmen durchzusetzen sowie die Unfähigkeit der einheimischen Unternehmer, einen konsequenten gemeinsamen Blickwinkel zu entwickeln“ (2006: 34). Ein weiterer wichtiger Beitrag von Sassens Theorie ist die Einbeziehung der Rolle der neuen städtischen Armen, also der unscheinbaren Akteure in diesem Prozess, in ihre Untersuchung und deren Einbettung in den Kontext der globalen Stadt. Diesem Ansatz zufolge teilt sich die Bevölkerung der globalen Stadt wie eine Sanduhr in zwei Gruppen, die zunehmend sozial gegensätzlicher werden (Marcuse 1989). Es entsteht eine gehobene soziale Klasse, welche das internationale Kapital hervorbringt, und eine neue untere soziale Klasse, die ihren Lebensunterhalt durch den Dienst an der gehobenen Klasse verdient. Gemäß Sassen besteht diese untere Gesellschaftsschicht überwiegend aus den Migrantinnen und Frauen, die aus den nationalen sozialen Systemen ausgeschlossen worden sind (1989). Diese, von einigen Autoren auch Globalisierung von unten (z.B. Guarnizo und Smith 1998) genannten Menschenbewegungen haben in Bezug zu früher eine andersartige Bewegung hervorgerufen. Ein wichtiger Teil dieser Bewegungen lässt sich in den durch die Globalisierung entstandenen globalen Städten beobachten. Ein Großteil dieser Bewegungen integriert sich in den Dienstleistungssektor in diesen Städten im Zuge der Nachfrage nach unqualifizierten Arbeitern.

Sassens Theorie wird von einigen Autoren kritisiert. Sie konzentriere sich vorwiegend auf Amerika und achte nicht ausreichend auf Faktoren wie z.B. die von den Wohlfahrtsstaaten Europas in diesem Prozess übernommene Rolle eines

Ventils (Hamnett 1996). Betrachtet man nun die Türkei näher, so kann man behaupten, dass im Gegensatz zu Sassens Theorie die arme städtische Schicht nicht aus ausländischen, sondern inländischen Migrantinnen besteht, die mit der Binnenwanderung ihren Ort gewechselt haben.

Im Bereich des Haushaltes hingegen ist in den letzten zehn Jahren die Beschäftigung von Migrantinnen gestiegen; hier wird Sassens Theorie zusehends auch auf die Türkei anwendbar. Ein wichtiger Punkt in Sassens Untersuchung ist die wechselseitige Interaktion zweier national, kulturell und klassenmäßig unterschiedlichen Gesellschaftsschichten in den globalen Städten. Dies sind zum einen die Angehörigen der neuen oberen Mittelschicht, die mit dem Kapitalfluss entstanden sind und durch ihn unterstützt werden. Zum anderen handelt es sich um aus verschiedenen Orten zugewanderte arme Migranten, die sich in der globalisierten Stadt vermischen und gegenseitig beeinflussen.

Wie Sassen dargelegt hat, weist Istanbul, ganz gleich ob sie als globale Stadt bezeichnet werden kann oder nicht, die Merkmale einer neuen gesellschaftlichen Schichtenbildung auf. Je mehr die globale Stadt sich zu einem Ort wandelt, der nach den Wünschen der gehobenen Mittelschicht gestaltet wird und je dringlicher der Wunsch dieser Mittelschicht nach Deckung ihrer unterschiedlichen und mannigfaltigen Konsumgewohnheit wird, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit neuer Migrationswellen in Richtung Türkei. Die sozialen Gruppen, die dank dem globalisierenden Kapital in der Gesellschaft auftauchen, grenzen sich nach zwei Seiten hin ab: Einerseits gegen die Mittelschicht, die allerdings Voraussetzung für ihre Anwesenheit ist, und andererseits gegen die unterhalb der Mittelschicht positionierten Gruppen. Sie entwickeln neue Lebensstile und veranlassen dadurch das Aufkommen neuer Konsumobjekte und neuer Akteure nach ihren Vorstellungen. Zum einen verursachen die Entwicklungen in Bereichen wie Mode, Sport, Immobilien und Ernährung, Bereiche, die die neue Mittelschicht ansprechen, die Entstehung von sekundären Fachgebieten, die zum Teil eine entsprechende Ausbildung verlangen. Zum anderen entstehen im Dienstleistungssektor, der einen großen Teil des Konsums ausmacht, Subsektoren, in denen auch ungeliebte Arbeitskräfte beschäftigt werden können.

Als Resultat eben dieses Prozesses entwickelt sich der Haushalt zu einem ernstzunehmenden Sektor. Da hier im Gegensatz zu anderen Bereichen des Dienstleistungssektors keine besondere Ausbildung verlangt wird, ist der Haushalt eine besonders bevorzugte Arbeitsmöglichkeit von Personen, die über die entsprechende Flexibilität für diese Arbeit verfügen. Weiter unten werde ich kurz darstellen, dass ausländische Haushaltsskräfte weitaus flexibler sind als inländische Kräfte und dass viele der neuen Haushalte der Mittelschicht in Istanbul zunehmend die Gestalt einzelner Mikrokosmen annehmen, so wie in der Theorie von Sassen.

## *Migrantinnen als Hausbedienstete: Die neuen Familienmitglieder*

Seit der zweiten Hälfte der 1990er Jahre kamen Frauen aus unterschiedlichen Gebieten der ehemaligen Sowjetunion in die Türkei, um insbesondere im Haushalt zu arbeiten. Zunächst immigrierten türkischstämmige bulgarische Staatsbürger und aus Moldawien stammende gagausische Frauen in die Türkei. Durch die Wirtschaftskrise von 2001 geriet die Migration ins Stocken, doch seit 2003 hat sie wieder stark zugenommen. Die steigende Nachfrage und die daraus entstehenden Vermittlungsfirmen haben dazu geführt, dass die Zahl der in diesem Sektor arbeitenden Frauen anstieg und der geographische Radius ihrer Herkunftsregionen sich vergrößerte. Wenn man heute von ausländischen Hausbediensteten spricht, sind damit nicht nur Frauen aus Bulgarien und Moldawien gemeint, sondern auch Frauen aus Aserbaidschan, Turkmenistan, Usbekistan, Georgien und Armenien. Obwohl die Frauen aus so unterschiedlichen Ländern kommen, weisen sie dennoch Gemeinsamkeiten auf. Sie haben nach dem Zerfall der Sowjetunion aufgrund der Umstrukturierung entweder ihren Arbeitsplatz verloren oder trotz ihrer guten Ausbildung keinen neuen Arbeitsplatz gefunden (Gal und Kligman 2000). Zudem lernen viele von ihnen aus ethnischen und historischen Gründen sehr schnell Türkisch.<sup>6</sup>

Die Visumsdauer fällt für jede nationale Gruppe in Abhängigkeit von den Bestimmungen ihres Herkunftslandes und der Entfernung ihres Landes zur Türkei unterschiedlich aus.<sup>7</sup> Dennoch ist den meisten eingewanderten Hausbediensteten gemeinsam, dass sie nur für eine begrenzte Zeit in die Türkei kommen. Vor Ablauf der Aufenthaltsgenehmigung kehren sie in ihr Land zurück, um ihr Visum zu erneuern, ihren Familien in der Heimat bei der Feldarbeit zu helfen oder die Lage ihrer Kinder zu kontrollieren, die sie in ihrer Heimat zurückgelassen haben. Bei der nächstmöglichen Gelegenheit kommen sie wieder in die Türkei, um erneut zu arbeiten. Die Migrantinnen reisen in der Regel mit einem Touristenvisum ein. Dieses ist durchschnittlich ein bis zwei Monate gültig. Nach Ablauf dieser Frist bleiben viele von ihnen jedoch hier und arbeiten illegal weiter. Im Jahre 2003 wurden einige gesetzliche Veränderungen vorgenommen, die es ausländischen Arbeiterinnen erleichtert, Arbeitsbewilligungen zu erhalten. In der Praxis ist die Anzahl der Frauen, die eine solche Arbeitserlaubnis bekommen haben, je-

<sup>6</sup> Während die türkischstämmigen Bulgarinnen die türkische Sprache beherrschen, sprechen die Turkmeninnen eine dem Türkeitürkischen sehr ähnliche Sprache. Sie können daher ebenso wie die Armenierinnen, deren Großeltern ursprünglich aus Anatolien stammen ohne große Mühe Türkisch erlernen.

<sup>7</sup> Die Moldawierinnen leben in der Regel jeweils sechs Monate in der Türkei und sechs Monate in ihrem Heimatland. Diejenigen, die aus weiter entfernten Ländern mit einem komplizierten Visavergabesystem kommen wie Turkmenistan oder Usbekistan, ziehen es vor, gleich für einige Jahre in der Türkei zu bleiben und erst danach in ihre Heimatländer zurückzukehren.

doch sehr gering (Kaška 2006). Die Schwarzarbeit ist und bleibt ein wesentlicher Faktor bei der Beschäftigung dieser Frauen. Die Beschäftigungskosten für einheimische Arbeiter liegen viel höher; dies aufgrund der freiwillig gezahlten Krankenversicherungsbeiträge<sup>8</sup> und, wichtiger noch, durch hohe Ausgaben für Wohnung und Familie der Beschäftigten. Viele dieser Faktoren fallen bei illegalen ausländischen Arbeitskräften weg, was sie zu billigen Arbeitskräften macht.

Doch diese Erklärung allein reicht nicht aus, um die Verbreitung der Beschäftigung von Migrantinnen zu begründen. Denn bevor die internationale Migration in die Türkei begann, gab es, wie oben schon erwähnt, noch eine andere Quelle von billigen Arbeitskräften, die in den 1950er Jahren wirksam wurde und die bis zum heutigen Tag aktiv ist. Die Frauen aus Familien, die aus Dörfern in die Stadt kamen und sich in die arme städtische Schicht einfügten, bevorzugen Tätigkeiten im Bereich des Haushalts. Bis zur Hälfte der 1990er Jahre übergab die gehobene Mittelschicht einen Teil der Hausarbeit diesen mittellosen Städterinnen (Özyegin 2000).

Der wichtigste Wandel, den das Auftreten von Migrantinnen auf dem Arbeitsmarkt Mitte der 1990er Jahre ausgelöst hat, ist der Übergang von der Arbeiterin, die nach der Arbeit nach Hause geht (*gündüzlü*), zur Arbeiterin, die bei ihren Arbeitgebern mitwohnt (*yatılı*). Türkische Frauen arbeiten als *gündüzlü*, ob einmal die Woche oder alle zwei Wochen bei unterschiedlichen Familien oder aber einige Tage in der Woche bei der gleichen Familie als Putzfrau und Pflegerin. Sie halten sich nur während ihrer Arbeitszeiten bei der Familie auf und übernachten dort nicht. Dahingegen bevorzugen es ausländische Hausbedienstete während ihres befristeten Türkei-Aufenthaltes, in der Wohnung ihres Arbeitgebers zu logieren, weil sie keine andere Bleibe haben. Da sie aus ökonomischen Gründen in die Türkei gekommen sind, versuchen sie ihre täglichen Ausgaben so weit wie möglich zu senken, um ihren Verdienst den Familien in der Heimat überweisen zu können. Folglich entwickelt sich die Migrantin zu einer Arbeitskraft, die bereit ist, nicht nur unterbezahlt zu arbeiten, sondern zugleich in der Wohnung des Arbeitgebers zu wohnen und somit rund um die Uhr einsatzbereit zu sein.

Genau an dieser Stelle hat die Entwicklung der ausländischen Hausbediensteten als „billiger Arbeitskraft“ eingesetzt. Während die *gündüzlü*-Haushaltsbediensteten ihren Lohn am Ende eines jeden Arbeitstages verlangen, einigen sich die *yatılı*-Haushaltsbediensteten mit ihren Arbeitgebern auf einen Monatslohn.

Damit steigt nicht nur die als Gegenleistung zum Lohn erbrachte Dienstleistung, die *yatılı*-Haushaltsbediensteten leistet im Vergleich zur tagsüber beschäftig-

<sup>8</sup> Gemäß einem Gesetz, welches im Jahre 2002 in Kraft getreten ist, können türkische Hausbedienstete freiwillig von ihren Arbeitgebern versichert werden. Jedoch muss für sie ein Beitrag geleistet werden. Nach der Ansicht von Arbeitgebern sind diese Ausgaben zu hoch. In der Folge arbeiten viele der tagsüber beschäftigten türkischen Frauen ohne Versicherung weiter.

tigten Frau auch einen viel flexibleren zeitlichen Einsatz. Dies führt zu einem qualitativ besseren Resultat.

Als Folge der begrenzten Arbeitszeiten der tagsüber arbeitenden Frauen bestand früher das Risiko, dass die Hausfrau einen Teil der Hausarbeit selbst erledigen musste, ganz gleich wie hoch die Besoldung war. Die *yatılı*-Haushaltsbediensteten hingegen, die sich 24 Stunden in der Wohnung des Arbeitgebers aufhalten, erledigen die gesamte Hausarbeit, sodass sich die Familien keinerlei Gedanken darüber machen müssen. Mit dem Übergang von der *gündüzlü*-Haushaltsbediensteten zur *yatılı*-Haushaltsbediensteten ist der Betrag, den viele Familien für diese Tätigkeiten vom Etat abzweigen, auf den ersten Blick zwar gestiegen.<sup>9</sup> Was sie als Gegenleistung für diesen Betrag aber erhalten, macht diesen neuen Typus der Hausarbeiterin für sie noch rentabler.

Daher könnte man behaupten, dass die Nachfrage nach eingewanderten Hausbediensteten in der Türkei nicht dadurch begründet ist, dass diese Frauen billige Arbeitskräfte sind, sondern dass sie dem Arbeitgeber alles in allem günstiger zu stehen kommen.

### *Die gated communitys als Arbeitsfeld für Haushaltsangestellte*

Um den Wandel der Arbeitsweise, den dieser Aufsatz behandelt, nachzuvollziehen, müssen wir uns folgende Frage stellen: Welche Siedlungsform stellen die Neubauvillen in *gated communitys* dar?

Wohnen in Einfamilienhäusern war bis zu Beginn der 1990er Jahre keine besonders verbreitete Wohnform in Istanbul. Im Zuge des türkischen Modernisierungsprozesses, der insbesondere ab den 1950er Jahren angekurbelt wurde, und im Kontext der Urbanisierung kam es zu einer ungebremsten Zunahme von Wohnhäusern mit Etagenwohnungen (Duru 2006). Im Gegensatz zur Verbreitung dieser Wohnhäuser blieben die mehrstöckigen Häuser mit Garten zahlenmäßig begrenzt. Sie wurden überwiegend von wohlhabenden Familien bewohnt und sind in wenigen Stadtvierteln wie Dragos, Etiler und an den Ufern des Bosporus erhalten geblieben. Da solche Gebäude nicht mehr gebaut wurden, gab es nur begrenzt Anstellungen für *yatılı*-Hausbedienstete; der Bedarf an Haushaltshilfen konnte mit türkischen Frauen gedeckt werden. Das hat sich allerdings durch die zunehmende Verbreitung der *gated communitys* und folglich durch den Zuwachs größerer Wohnräume stark verändert. Die türkischen Haushaltshilfen, die weiterhin als *gündüzlü* arbeiteten, konnten die neue Nachfrage nicht mehr decken.

<sup>9</sup> Zum Beispiel betrug die Besoldung einer Tagelöhnerin in Istanbul während dieser Untersuchung zwischen 50 und 70 YTL. Das Monatsgehalt einer Migrantin, die als Bedienstete arbeitet, lag je nach Arbeitserfahrung zwischen 400 und 600 USD. Eine Familie, die eine Tagelöhnerin einmal in der Woche beschäftigt und ihr ein Tagegeld von 70 YTL ausrichtet, legt dafür grob gerechnet 320 YTL oder umgerechnet um die 250 USD aus.

Wichtig ist aber auch der Wandel der Arbeitgeber. Die Angehörigen der neuen Mittelschicht mit ihren großräumigen Wohnungen ziehen es vor, den Haushalt einer Kraft zu überlassen, die die Verantwortung dafür in Vollzeit übernehmen kann. Dies einerseits, weil sie die finanziellen Mittel dazu besitzen und andererseits, weil die Frauen genauso wie ihre Ehemänner einer professionellen Beschäftigung nachgehen; sie können daher den Verpflichtungen nicht mehr nachkommen, die ihnen der traditionellen innerfamiliären Arbeitsteilung gemäß überantwortet sind.<sup>10</sup> Während von einer tagsüber arbeitenden *gündüzlü*-Haushaltsbediensteten nur eine beschränkte Dienstleistung zu erwarten ist, kann eine mit der Familie lebende *yatılı*-Haushaltsbediensteten die ganze Verantwortung für die Wohnung und für die Familie übernehmen. Da die Männer ihre Frauen im Haushalt nicht unterstützen und die Frauen eine Rückkehr zu traditionellen Rollenmustern ablehnen, in denen sie alle Aufgaben alleine zu bewältigen haben, wird die ganze Verantwortung für das Privatleben einer Ausländerin übergeben, die berufsmäßig beschäftigt wird und den Privatbereich mit der Familie teilt.

Einer der Gründe für die Beschäftigung von *yatılı*-Haushaltsbediensteten in Wohnungen der *gated community*s ist auch die Lage dieser Siedlungen. Diese kleinen stadtchenähnlichen Anlagen liegen gemäß der Devise „Flucht aus der Stadt“ außerhalb der städtischen Ballungszentren in Gegenden, von denen die Verbindung zur Stadt in der Regel nur über die Autobahn gewährleistet ist. Aufgrund dieser problematischen Verkehrsverbindung wird die Beschäftigung von Haushaltshilfen, die nur tagsüber arbeiten, zunehmend schwieriger. Bei ihrer Anreise in die Siedlung steht den Frauen leider nicht wie ihren Arbeitgebern ein eigener PKW zur Verfügung. Auch wenn sie die Möglichkeit hätten, den von der Verwaltung der *gated community* für nicht-motorisierte Arbeitstätige eingerichteten Busbetrieb zu benutzen, wäre das für die Frauen sehr schwierig. Sie arbeiten nicht nach einem genau festgelegten Stundenplan, sondern haben sich in erster Linie auf die Rückkehr der Arbeitgeber auszurichten. Dies besonders dann, wenn sie als Kinderbetreuerinnen arbeiten. Manchmal wird die Nachfrage nach *gündüzlü*-Haushaltsbediensteten von Frauen mit niedrigerem sozioökonomischen Status aus nahe gelegenen Vierteln gedeckt (wie z.B. in der *gated community* Kemer Country in der Ortschaft Kemer oder in Zekeriyaköy im Stadtteil Sarıyer). Dennoch ist dies eine weitaus weniger bevorzugte Alternative, denn hier ist die Auswahl für die Arbeitgeber stark eingeschränkt.

Bei der Anstellung einer *yatılı*-Haushaltsbediensteten hingegen stellt die Bedienstete die Kontrolle ihrer Arbeitszeiten und -inhalte im großen Maße ihrem Arbeitgeber frei. Zudem fallen Schwierigkeiten bei der An- und Abfahrt weg. Die eingewanderten Hausbediensteten arbeiten sechs Tage in der Woche rund um die Uhr. Als Gegenleistung haben sie einen Tag (12 oder 24 Stunden) frei. Die

---

<sup>10</sup> Zu den Erwartungen berufstätiger Mütter der neuen Mittelschicht an die Babysitterinnen mit Migrationshintergrund siehe Akalın (2007).

mündliche Absprache zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmerin gemäß der Formel 6 + 1 hat den Charakter eines formellen Vertrags. Mit dem Auftreten der Migrantinnen auf dem Arbeitsmarkt beginnt eine neue Ära. Funktionierten solche Beziehungen früher nach der Formel „finde eine Bekannte, bitte sie, und wenn es ab und zu Probleme gibt, arrangiere dich damit“, so wird die neue Situation vom Markt kontrolliert.<sup>11</sup> Die Suche nach Hausangestellten ist einfacher geworden, und die Verantwortung, die sie zu übernehmen haben, wurde ausgeweitet. Auch der Maßstab, nach dem die Hausarbeit gemessen und bewertet wird, hat sich gewandelt. Es wird nicht mehr nur an einigen Vormittagen, sondern den ganzen Tag, wenn nicht sogar an allen Tagen gearbeitet; Prioritäten einzelner Haushaltbereiche wie etwa der Reinigung gibt es nicht mehr. Jede Art von Arbeit, die im Haushalt anfällt, muss erledigt werden.

### *Der Alltag einer ausländischen Haushaltsbediensteten*

Im Winter 2006 hatte ich die Möglichkeit, mit Olga,<sup>12</sup> einer 31-jährigen, seit fünf Jahren in der Türkei berufstätigen Bulgarin ein Interview zu führen. Olga lebt seit ihrem Aufenthalt in der Türkei von ihrem Ehemann getrennt und hat eine 7-jährige Tochter, um die sich ihre Mutter in der Heimat kümmert. Bevor sie in die Türkei kam, hatte sie in Bulgarien beim Finanzamt gearbeitet. Nach der Geburt ihres Kindes nahm sie ein Darlehen auf, dessen Raten sie allerdings mit ihrem Gehalt nicht bezahlen konnte. Zu der Zeit arbeitete die Tante ihres Ehemannes in der Türkei, so dass Olga ebenfalls anreiste, um Geld zu verdienen und ihre Schulden begleichen zu können. Sie arbeitete zunächst ein Jahr bei einer Familie in Izmit und danach fünf Monate bei einer Familie in Istanbul. Ihr letzter Arbeitsort war eine Neubauvilla in einer *gated community* in der Nähe von Sarıyer, wo auch das Interview stattgefunden hat. Zusammen mit Olga, die dort bei einer Familie mit zwei Kindern von drei und sieben Jahren arbeitete, war im Haushalt noch eine türkische Frau als Kinderbetreuerin der jüngsten Tochter und als Köchin beschäftigt sowie eine türkische Frau, die dreimal in der Woche zum Putzen kam. Olga schilderte ihren typischen Arbeitsalltag in der dreistöckigen Neubauvilla:

Um 6.30 Uhr stehe ich auf. Wenn Ceren zur Schule muss, stehe ich noch früher auf, weil sie gegen 7.10 Uhr aufsteht. Um 7.30 Uhr kommt der Schulbus. Bis dahin hat sie gerade gefrühstückt. Deshalb stehe ich dann um 6.15 auf. Zurzeit stehe ich immer so gegen 6.30 Uhr auf, weil Frau Şule ebenfalls früh aus dem Haus geht. Ich bereite auch ihr das Frühstück vor. Dann kommt sie runter und frühstückt und geht. Danach kommt Herr Ahmet runter. Er frühstückt ebenfalls und geht. Danach kommt Deniz. Deniz ist immer die Letzte. Nachdem alle aus dem Haus sind, bin ich mit dem Frühstück dran.

<sup>11</sup> Mit der steigenden Nachfrage insbesondere nach *yatlı*-Haushaltsbediensteten mit Migrationshintergrund nimmt auch die Anzahl der Vermittlungsfirmen zu. Doch dies soll hier nicht eingehender behandelt werden.

<sup>12</sup> Alle Namen wurden geändert.

Dann ist es auch schon 10 Uhr geworden. Anschließend wird die Küche aufgeräumt. Dann gehen wir hoch. Wir beginnen immer von oben die Zimmer aufzuräumen, zu putzen, zu kehren und die Sachen zu ordnen. Bis nach unten macht man so weiter. Mit diesen Reinigungsarbeiten wird es dann auch schon Mittag. Den Kindern wird das Mittagessen gemacht und anschließend wird der Tisch abgeräumt. Es gibt zudem nicht einen einzigen Tag, an dem wir nicht bügeln müssen. Wenn Wäschetag ist, werden manchmal vier oder sechs Maschinen gewaschen. Montags zum Beispiel sind es sechs Maschinen, weil da alle Betten neu bezogen werden. Die Klamotten der Kinder werden gewaschen. Was sie einmal anhatten, ziehen sie nicht noch einmal an, also müssen sie gewaschen werden. Ich brauche mein Bügelbrett gar nicht erst zuzuklappen. Heute zum Beispiel habe ich noch drei Hemden zu bügeln. Danach gehe ich in das Untergeschoss und räume dort ein wenig auf. So ist es halt, während des Tages kommt keiner dazu, sich auszuruhen. Manchmal möchten wir es uns auch gemütlich machen. Dann trinken wir Tee, so gegen halb vier bis vier. Wenn die Kinder da sind, richte ich ihnen eine Kleinigkeit zum Essen. Danach beginnen wir mit Vorbereitungen fürs Abendessen, Salat und so. Die Kinder essen um 19 Uhr, die Erwachsenen kommen später. In der letzten Zeit wird gemeinsam gegessen. Danach gehst du raus, die Kinder werden gebadet und man bringt sie zur Toilette. Dann wird der Esstisch abgeräumt, Tee serviert und Obst aufgeschnitten. Dann ist es auch schon so 23 bis 24 Uhr. Man geht runter in sein Zimmer, falls es noch etwas zu bügeln gibt, wird das noch gebügelt, wenn nicht, dann geht man schlafen.

#### *Wird dann noch weiter gebügelt?*

Gebügelt wird immer. Letzte Woche zum Beispiel waren wir Skifahren. Als wir nach Hause kamen, habe ich bis zwei Uhr nachts gebügelt.

Die 36-jährige Lena aus Moldawien hingegen arbeitet in Polonezköy auf der asiatischen Seite Istanbuls und kommt seit 1998 jeweils für sechs Monate zum Arbeiten in die Türkei. Sie kam ebenfalls dank der Einladung eines Bekannten das erste Mal in die Türkei. Lena hat zwei Söhne im Alter von 10 und 11 Jahren, um die sich ihr Ehemann in der Heimat kümmert. In der Türkei pflegte sie im ersten Monat einen älteren Mann. Später arbeitete sie eine zeitlang in einem Schuhgeschäft in Avcilar. Danach wurde sie wieder im Haushaltssektor tätig. Jetzt ist sie in einer Neubauvilla in einer *gated community* tätig. Da man ihr einmal keine Lohnerhöhung zahlte, gab sie den Job auf und begann als Pflegerin bei einer älteren Frau auf der europäischen Seite Istanbuls in einer Wohnung zu arbeiten. Da Lena dieser routinemäßige Pflegedienst jedoch emotional schwer fiel, ging sie zu ihrem früheren Arbeitgeber nach Polonezköy zurück. Obwohl Lena sowohl als Haushaltsbedienstete in einer Neubauvilla als auch als Pflegerin in einer Wohnung tätig war, ist sie die Einzige unter allen interviewten Frauen, die die Arbeit in *gated communitys* bevorzugt. Sie schilderte ihren Arbeitstag in der Neubauvilla folgendermaßen:

Das Haus hat drei Stockwerke. Das Untergeschoss gehört mir, im Erdgeschoss befindet sich das Wohnzimmer und so und das Obergeschoss gehört dem Arbeitgeber. Die Tochter geht zur Uni, in Karaköy. Morgens verlässt sie mit ihrem Vater das Haus. Dann steht die Frau auf und geht zum Sport, zur Gymnastik. Und ich erledige alle Aufgaben im Haus. Kochen, Bügeln, Wäsche waschen, einfach alles. Es gibt keine andere Frau außer

mir, alles muss ich erledigen. Man kommt gar nicht dazu sich einmal auszuruhen, aber das ist auch gut so. Lieber arbeite ich als faul rumzusitzen, sonst muss ich den ganzen Tag an meine Familie denken. In der anderen Wohnung war es viel anstrengender. Die Frau dort wollte immer, dass ich ihr Gesellschaft leiste und meinte: „Komm doch meine Liebe, lass uns Fernsehen gucken meine Liebe.“ Hier dauern die Arbeiten immer bis zwei oder drei Uhr. Danach gehe ich raus, spazieren, gehe zum Lebensmittelgeschäft und kaufe Schokolade und so. Zum Abend hin bereite ich das Abendessen vor, Salat. Nachdem ich das Geschirr abgespült habe, koch ich ihnen Tee. Danach gehe ich runter in mein Zimmer und komme nicht mehr hoch.

### *Die Betrachtung der gated communitys von unten*

Wie sieht eigentlich die Innenarchitektur solcher mehrgeschoßiger Häuser aus, in der es so viele Aufgaben zu erledigen gibt, dass dafür eine vollzeitliche Hausbedienstete benötigt wird? Die Architektur des Hauses, in dem Olga beschäftigt ist, ist folgendermaßen konzipiert: Im Erdgeschoss des Gebäudes, welches auf dem ersten Blick nur zweistöckig aussieht, befinden sich ein Wohnzimmer, Esszimmer, Arbeitszimmer, Gästebadezimmer und eine Küche. Im Obergeschoss befinden sich zwei Kinderzimmer, ein Badezimmer für die Kinder, ein Wohnzimmer und ein Zimmer für die Eltern mit Bad und Schrankraum. Beim Betreten des Haupteingangs fielen mir sofort die Treppen auf, die nach unten führen. Daran zeigte sich, dass das Haus noch ein Untergeschoss hatte, obwohl dieses von draußen nicht klar zu erkennen war. In diesem Untergeschoss, das dank der Hanglage des Hauses entstehen konnte, befinden sich die Fenster nur auf einer Seite nahe der Decke. Die Architektur des Geschosses ist halb sichtbar, halb unsichtbar; im Verhältnis zu den oberen Stockwerken des Hauses ist es so platziert, als gehöre es dazu, ist aber doch ein separater Bereich. In diesem Untergeschoss, das von außen nur schwer zu erkennen ist, befinden sich ein fensterloses Wohn- oder Fernsehzimmer, ein Raum für den Heizkessel und zwei Waschmaschinen, die beiden Schlafzimmer der türkischen Kinderbetreuerin und der für alle Hausarbeiten außer dem Essen zuständigen bulgarischen Hausbediensteten sowie ein Badezimmer.

Die Lage dieses Untergeschosses innerhalb der Gebäudekonstruktion, seine Eigenschaft eines sowohl Anwesenden als auch Abwesenden sind ein wesentlicher Ausdruck der Interaktionen, die in dieser räumlichen Konzeption realisiert werden. Genauso wie die von Hausmeistern bewohnten Wohnungen der Etagenwohnhäuser der türkischen Mittelschicht sind auch hier die Räume im untersten Geschoss platziert. Diese Untergeschosse wurden auf einer Höhe gebaut, die nur gerade etwas Sonnenlicht durch die Fenster eindringen lässt. Das Untergeschoss ist zwar so konzipiert, als sei es ein unnötiger Teil des Hauses. Seine Bewohner spielen jedoch eine zentrale Rolle im Alltag dieser Gebäude. Dies führt nolens volens zu einer gewissen Spannung, und diese Spannung ist nichts anderes als eine Ausdrucksform für Beziehungen, die auf räumlicher Segregation gründen.

Die Innenarchitektur einer weiteren Neubauvilla auf der asiatischen Seite Istanbuls, die ich für ein anderes Interview besuchte, unterschied sich von diesen. Im Eingangsgeschoss dieses vierstöckigen Gebäudes befanden sich eine Küche, ein Wohnzimmer, eine weiteres Wohnzimmer, das Zimmer der Hausbediensteten und ein Bad. Im zweiten Stockwerk befanden sich das Schlafzimmer der Eltern, ein Wohnzimmer und ein Schrankzimmer. Im dritten Stockwerk befanden sich zwei Schlafzimmer mit jeweils einem Bad und im Dachgeschoss ein Schlafzimmer und ein Wohnzimmer.

Die im Interview mit einem Arbeitgeber beschriebene Neubauvilla wies ähnliche Besonderheiten wie die oben beschriebene auf:

Das Haus meiner Tochter misst insgesamt nicht mehr als 400m<sup>2</sup>. Es ist keine große Neubauvilla, sondern sogar die kleinste ihrer Art. Aber dafür hat sie mehrere Stockwerke. Wenn das Haus so klein ist, dann hat es so einige Stockwerke, ansonsten ist es kein großes Haus. Bei solchen Häusern gibt es ein Stockwerk zum Wohnen. Naja, unten gibt es ein kleines Wohnzimmer und eine Küche. Daneben das Bad und die Toilette. Die Sachen der Frau halt. Naja, so ist das Haus meiner Tochter. Die Frau ist primär für den Wohn- und Schlafbereich verantwortlich. Die anderen Räume werden viel weniger benutzt. Sie müssen natürlich auch geputzt werden und was weiß ich. Aber das geschieht nicht immer sofort. Meiner Meinung nach sind zwei Wohnzimmer auch nicht notwendig. Eins befindet sich im Eingang des Hauses und eins unten. Im Wohnzimmer dort unten wohnt man. Zwei Wohnzimmer, die gleich groß sind und untereinander stehen. Was soll denn schon sein, wer soll den bitte schön kommen? Wenn dann mal eine Gruppe von Jungs kommen sollte, die gehen nach oben um dort fernzusehen. Das Zimmer dort ist frei. Es steht zwar leer, aber es wird einmal die Woche geputzt, Staub wird gewischt. Das macht die türkische Frau, wenn sie kommt.

Im Gegensatz zu den beiden anderen Neubauvillen, in denen die Zimmer der Bediensteten unterirdisch liegen, befindet sich das Zimmer von Olga in der Eingangsetage. Ich habe jedoch beobachten können, dass die Zimmer der Hausangestellten wenn nicht unterirdisch, so doch im hintersten Eck der Häuser liegen. Auch in der besagten Neubauvilla sind die Zimmer der *yatılı*-Haushaltsbediensteten, ähnlich wie in der oben dargestellten Wohnung, über den Korridor erreichbar, der auch zum Heizraum führt. Die Räume der Haushaltskräfte sind also so platziert, dass sie vom Rest der Wohnung abgeschirmt sind.

Anhand der oben dargestellten Beispiele versuchte ich, die Gemeinsamkeiten der in Istanbul insbesondere durch die Verbreitung der *gated communitys* zunehmenden Neubauvillen-Siedlungen herauszuarbeiten:

(1) Aufgrund der enormen Größe der Villen benötigt man eine Hilfskraft, die allein für den Haushalt sorgt. (2) Diese Villen wurden ausnahmslos so konzipiert, dass eine oder mehrere Bedienstete mitwohnen können. (3) Die Bereiche, die für die Bediensteten vorgesehen sind, liegen an der abgelegensten Stelle des Hauses.

Auf den ersten Blick wirken diese für Haushaltsbedienstete vorgesehen separaten Bereiche in den Neubauvillen wie eine Art Privileg und Komfort. Die *yatılı*-Haushaltsbediensteten, die bei Familien in Etagenwohnungen arbeiten, sind je

nach der Größe der Wohnung oder der Anzahl der Familienmitglieder manchmal dazu gezwungen, im Kinderzimmer oder im Wohnzimmer zu schlafen. Das Privatleben dieser Frauen ist nahezu vollständig von der Familie abhängig, für die sie arbeiten. Dass sie nicht mal ein kleines Zimmer haben, in das sie sich zurückziehen können, erschwert ihre Arbeitsbedingungen.

Aus Berichten von Arbeitgebern und ausländischen *yatılı*-Haushaltsbediensteten wissen wir, dass die den Bediensteten zugeteilten separaten Wohnbereiche noch eine weitere Funktion erfüllen: Sie haben eine Art „Auf- und Zumach-Funktion“. Man versucht die Frauen daran zu hindern, sich unnötig im ganzen Haus aufzuhalten und die Familienangehörige zu stören, wenn sie sich im Haus befinden. Von den Bediensteten, die ihren ganzen Tag damit verbringen, überall im Haus zu arbeiten, wird insbesondere am Ende des Tages nach Beendigung ihrer Arbeit erwartet, dass sie sich in das ihnen zugeteilte Zimmer zurückziehen und der Familie bis zum nächsten Morgen das Gefühl geben, eine Kernfamilie zu sein. Aus Interviews mit Arbeitgebern geht im Allgemeinen hervor, dass sie diese Erwartung als eine den Bediensteten am Ende des Tages gewährte Ruhezeit deuten. Der eigentliche Grund liegt jedoch vielmehr im Wunsch der Familie, sich in ihr eigenes Privatleben zurückzuziehen. Dies wird auch in der Anweisung deutlich, die Haushaltsskraft möge die restlichen Bügelerbeiten nach dem Rückzug in ihr Zimmer erledigen.

Eine Familie in einer Etagenwohnung muss möglicherweise ein viel engeres Verhältnis zur Bediensteten aufbauen, was als bedrohender Faktor für das Privatleben dieser Familie angesehen werden kann. Daher bevorzugen einige Arbeitgeber die Beschäftigung von Tagesarbeiterinnen trotz der vielen Nachteile, die ihnen daraus erwachsen (den Aussagen von Arbeitgebern zufolge neigen türkische Frauen dazu, sich als Angehörige der Familie, für die sie arbeiten zu betrachten. Daraus können Nachteile resultieren wie zum Beispiel, dass sich die Frauen in Angelegenheiten einmischen, dem Arbeitgeber weise Ratschläge erteilen, ihren Verpflichtungen im Hinblick auf die Arbeit mit Verspätung oder gar nicht nachkommen, weil sie ihren eigenen Familienangelegenheiten den Vorrang geben, so verantwortungslos handeln, dass sie den Arbeitgeber sogar im Stich lassen oder eine Besoldung für jeden Tag verlangen, was den Arbeitgeber zu teuer zu stehen kommt). Im Gegensatz dazu wird die Beschäftigung von *yatılı*-Haushaltsbediensteten durch die architektonische Planung der Neubauvilten in den *gated communitys* vereinfacht, mehr noch, es wird sogar regelrecht dazu animiert. Dies spielt bei der Verbreitung der Beschäftigung von Hausangestellten mit Migrationshintergrund in Istanbul eine äußerst wichtige Rolle. Zum einen braucht die Familie dank der ausländischen *yatılı*-Haushaltsbediensteten im Haushalt nichts zu machen, da sie 24 Stunden am Tag und nahezu jeden Tag in der Woche im Haus tätig ist. Zum anderen aber stellt die Migrantin symbolisch eine Bedrohung für die Familieneinheit oder für deren Klassenidentität und ihren Lebensstil dar, weil sie in das Privatleben der Familie zu sehr integriert ist. Der widersprüchliche

Aufbau der Wohnung führt zur Verschmelzung zwischen öffentlichem und privatem Bereich. Dank verschiedener Mechanismen zur räumlichen Diskrimierung, wie sie der Bautypus der Villa den Eigentümern anbietet, kann die Arbeit der Bediensteten kontrolliert werden, ohne dass dies Anlass zu Spannungen gibt. Gayatri Spivak hat in seiner Interpretation des Romans Jane Eyre aufgezeigt, dass die als rein und unschuldig dargestellte Subjektivität von Jane Eyre eigentlich über die wilde Subalternität der in dem abgelegenen Zimmer im Haus von Mr. Rochester gefangen gehaltenen Bertha Mason begründet wird. In Analogie dazu kann angenommen werden, dass das freie Umhergehen der als Bedienstete beschäftigten Migrantin, wenn sie ohne die Erlaubnis des Arbeitgebers das ihr zur Verfügung gestellte und dem von Bertha Mason ähnelnde Zimmer verlässt, eine tierische Bedrohung für die häusliche Behaglichkeit der unschuldigen Mittelschicht darstellt.

Aus diesem Grund ist die Innenarchitektur solcher Gebäude so konstruiert, dass die Arbeitsleistung, die in ihnen erbracht werden soll, und die dadurch entstehenden Mikrobeziehungen gewissermaßen kontrolliert werden können. Außerdem soll sich die Familie durch die *yatili*-Haushaltsbediensteten nicht gestört fühlen. Die Beschäftigung von Haushaltssangestellten dieses Typus geht nicht unbedingt von der Initiative der Familie aus, die Auffassung, die der Architektur solcher Gebäude zu Grunde liegt, suggeriert einen neuen Typus von Privatleben. Diese neuen Siedlungsgebiete mit mehrstöckigen Neubauvillem sind so konstruiert, dass die Hausangestellten einerseits so nah wie möglich bei der Familie leben, so lange diese auf ihre Dienste angewiesen ist, andererseits aber wieder ganz leicht verschwinden können, wenn man sie nicht mehr benötigt. Die Kontrolle ihrer Arbeitsleistung und ihres freien Bereichs läuft somit nur über einen einzigen Mechanismus. Die Familie, die in einer *gated community* lebt, braucht eine Hausangestellte, die ihnen jederzeit zur Verfügung steht. Wenn sich eine Familie dazu entscheidet, gemeinsam mit einer Bediensteten zu wohnen, dann entsteht eine Trennlinie zwischen Oben und Unten, die allein schon durch die Bauweise vorgegeben ist, und es entwickelt sich zwischen der Familie und der Migrantin eine Beziehung nach dem Motto „sie gehört zu uns – sie gehört aber auch nicht zu uns“ oder „es gibt sie – es gibt sie nicht“, in der jeder seinen festen Platz einnimmt. Die Sanduhr, die Sassen als Metapher für die soziale Polarisierung der globalen Stadt verwendet, wird regelrecht durch die Architektur der *gated communitys* verkörpert. Die Treppe zwischen dem Ober- und Untergeschoss der Neubauvilla entwickelt sich zu einer unsichtbaren Grenzlinie, die einerseits die ansässigen neuen Wohhabenden mit den mittellosen Migrantinnen vereint, andererseits die Abgrenzung zwischen ihnen in eine andere Dimension überführt. Deleuze hat für die Arbeitsweise der Kontrollgesellschaft (*control society*) die Metapher der Autobahn (*highway*) vorgeschlagen. Damit meint er, dass die Freiheit der Akteure bereits vor ihrer konkreten Erfahrung durch die materiell begrenzten Möglichkeiten eingeschränkt ist (2006: 322). Die Menschen glauben, dass sie mit Hilfe der Autobahnen völlig

frei eine Reise unternehmen können. Sie bemerken aber nicht, dass sie nicht beliebig die Autobahn verlassen oder die Fahrtrichtung ändern können, und dass dies nicht durch irgendeinen Akteur oder irgendeine Gesellschaft verursacht wird, sondern eigentlich durch die Bauweise der Autobahn selbst. Dass die Migrantin freiwillig emigriert, ihre Arbeit selbst bestimmt und unter recht guten Lebensumständen in ihrem Zimmer in einer Neubauvilla lebt, erweckt den Eindruck, dass sie zu den vergleichsweise Glücklichen der globalen Arbeiterschaft gehört. Ihr Gehalt ist höher als das, was sie in ihrer Heimat verdienen würde, zudem ist sie in einem von der Grundausstattung her viel behaglicheren Haus untergebracht. Hier sollte aber eines nicht außer Betracht gelassen werden: Diese neue Rolle ist für die Migrantin in den Grenzen der neuen globalen Wirtschaft endgültig festgesetzt. Als ehemalige sozialistische Arbeitnehmerin und zugleich neue globale Mittellose kann sie ihren Lebensunterhalt nur dann ausreichend verdienen, wenn es genügend Menschen gibt, die ihre Dienste in Anspruch nehmen möchten. Ihr neues Leben definiert sich dadurch, dass sie zwischen dem Dorf ihrer Heimat und ihrem neuen Zimmer in der untersten Etage der Neubauvilla, in der sie nun ihren Lebensunterhalt verdient, hin- und herpendeln wird.

### *Schlussbemerkungen*

In dieser Arbeit werden Aussagen zu den *gated communitys* gemacht, die auf per Schneeballsystem ausgewählten Beobachtungen beruhen. Meine Forschungsergebnisse sollten daher als vorläufige Vorschläge betrachtet werden. Auch wenn das vorliegende Sample begrenzt ist, sollten wir bei Untersuchungen zu *yatli*-Haushaltsbediensteten, dieser immer weiter verbreiteten Berufsgruppe, unser Augenmerk nicht nur auf ihre Alltagsprobleme richten wie zum Beispiel die schlechte Behandlung durch die Arbeitgeber oder die Sehnsucht nach der Familie in der Ferne, sondern darüber hinaus auch auf andere Punkte. An der Aufwertung der Hausarbeit als bezahlte Tätigkeit sind unterschiedliche Faktoren beteiligt. Dazu gehören die zunehmende Kapitalakkumulation in bestimmten Gesellschaftsgruppen, deren neue Konsumgewohnheiten und die Investition beträchtlicher Mittel in Dienstleistungen im Haushalt. Ich habe in diesem Aufsatz versucht zu zeigen, wie sekundäre Faktoren wie zum Beispiel die Architektur diesen Prozess materiell unterstützen.

Ronen Shamir bringt in einem Aufsatz Einwände vor gegen Begriffe wie Weite oder Strömung die noch bis vor kurzem als Metaphern für die Globalisierung eingesetzt wurden. Er betont, dass die Mobilität neue Abgrenzungen hervorbricht habe. Als Beispiel dafür zieht er die *gated communitys* heran und behauptet, dass sie sich von ihrer Funktionsweise her nicht besonders von Gefängnissen unterscheiden (2005: 206). Die Macht der Globalisierung, Grenzen zu überwinden, gab vielen Theoretikern eine Zeit lang den Eindruck, dass die Grenzen mit der Zeit völlig aufgehoben werden könnten. Doch heute wird zunehmend deut-

lich, dass die Globalisierung, einmal abgesehen von ihrer grenzüberschreitenden Kraft, zunehmend neue Segregation schafft. Am Beispiel der *gated community* zeigt sich, dass die Bewohner solcher Siedlungen sich durch Mauern von der heterogenen Außenwelt abgrenzen und eine homogene Innenwelt aufbauen möchten. Doch sie trüben ihren Mythos „wir und alle anderen außer uns“ zunächst durch ihre eigenen Bedürfnisse und Anforderungen, indem sie durch ihre hohen Mauern eine begrenzte Zahl von Anderen hereinlassen, die dazu bereit sind, für sich und ihre Familien zu arbeiten. Somit verwandeln sich die Mauern, die auf den ersten Blick nach außen hin völlig verschlossen zu sein scheinen, zu einem sozialen Sieb, dessen Maschen für einige Menschen durchlässig sind. Das Problem der *gated communitys* besteht darin, dass sie ontologisch gesehen niemals aus nur einer einzigen gleichartigen Gesellschaft bestehen können. Mit Hilfe der unsichtbaren Mauern in der Architektur der Neubauvillen kann jedoch zumindest dieses Problem unter Kontrolle gehalten werden. Im Gegensatz zu den in Etagenwohnungen beschäftigten Migrantinnen wird den Frauen, die in Neubauvillen arbeiten, ein eigenes Zimmer, ein Bad und manchmal sogar eine eigene Etage (und ein Fernseher, der in solchen Häusern zu einem unabdingbaren Accessoire geworden ist) zugewiesen. Dies ermöglicht ihnen auf den ersten Blick eine Arbeit zu guten Konditionen. Gleichzeitig entwickelt sich daraus aber ein Mechanismus, der die physische Existenz der *yatılı*-Haushaltsbediensteten zu kontrollieren erlaubt. Diese Bauten, die einerseits das Zusammenleben mit einer Fremden ermöglichen, sind andererseits so konstruiert, dass das Beisammenwohnen, das Privatleben der Familie in seiner Intimität nicht bedroht. Mit ihrer Konstruktionsweise gewährleisten diese Villen die Beschäftigung von *yatılı*-Haushaltsbediensteten nach dem Motto „es gibt sie – es gibt sie nicht“. Solche Bauten sind aber nicht das bloße Ergebnis globaler Differenzierung in der Türkei. Simmel beschreibt den Fremden als „jemand, der nah sowie auch fern ist“ (1971: 143). In den Häusern der türkischen Mittelschicht werden die ausländischen Haushaltsskräfte mit all ihren Eigenschaften akzeptiert: Sie sind arm, aber zugleich gut ausgebildet; Ausländerinnen, aber Türkisch sprechend; haben eine Familie, aber in der Ferne. Diese Akzeptanz entwickelte sich parallel mit der Architektur der *gated communitys*, wie sie mit der Globalisierung Verbreitung finden. Diese Frauen sind die neuen Fremden der globalen Stadt, die sich jederzeit im Haus befinden, aber zu jeder Zeit auch wieder verschwinden können.

(Aus dem Türkischen von Deniz Aydin & Tomas Wilkoszewski)

## Bibliographie

Akalin, A. 2007. Hired as a Caregiver, Demanded as a Housewife: Becoming a Migrant Domestic Worker in Turkey. *European Journal of Women's Studies* (14): 209-225.

Ayata, S. 2002. The New Middle Class and the Joys of Suburbia. In D. Kandiyoti und A. Saktanber (Hg.) *Fragments of Culture: The Everyday of Modern Turkey*. New Brunswick, New Jersey: Rutgers University Press, 25-42.

Bali, R. N. 2007. *Tarz-ı Hayat'tan Life Style'a: Yeni Seçkinler, Yeni Mekanlar, Yeni Yaşamlar*. İstanbul: İletişim.

Bartu, A. 2001. Kentsel Ayrı(şı)m: İstanbul'daki Yeni Yerleşimler ve Kemer Country Örneği. In F. Gümüşoğlu (Hg.) *21. Yüzyıl Karşısında Kent ve İnsan*. İstanbul: Bağlam, 145-149.

Bourdieu, P. 2003. The Berber House. In S. M. Low und D. Lawrence-Zuniga (Hg.) *The Anthropology of Space and Place: Locating Culture*. Malden: Blackwell Publishing, 131-141.

Caldeira, T. 2000. *City of Walls: Crime, Segregation and Citizenship in São Paulo*. Berkeley: University of California.

Castells, M. 1996. *The Information Age: Economy, Society and Culture. The Rise of the Network Society* (1). Malden: Blackwell.

Deleuze, G. 2006. *Two Regimes of Madness: Texts and Interviews 1975-1995*. Cambridge, MA: MIT Press.

Duru, A. 2006. *Apartmentalization and Middle Classes: Urban Socio-Spatial Change in the Period 1950-1970s*. Atatürk Institute for Modern Turkish History, Boğaziçi University (unveröffentlichte Magisterarbeit).

Gal, S. und Kligman, G. 2000. *The Politics of Gender after Socialism*. Princeton, New Jersey: Princeton University Press.

Geniş, Ş. 2007. Producing Elite Localities: The Rise of Gated Communities in İstanbul. *Urban Studies* (44/4): 771-798.

Guarnizo, L. E. und Smith, M. P. 1998. The Locations of Transnationalism. In L. E. Guarnizo und M. P. Smith (Hg.) *Transnationalism from Below*. New Brunswick: Transaction Publishers, 3-34.

Hamnett, C. 1996. Social Polarisation, Economic Restructuring and Welfare State Regimes. *Urban Studies* (33/8): 1407-1430.

Kaşka, S. 2006. *The New International Migration and Migrant Women in Turkey: The Case of Moldovan Domestic Workers*. MiReKoç Research Projects 2005-2006 ([http://home.ku.edu.tr/~mirekoc/reports/2005\\_2006\\_selmin\\_kaska.pdf](http://home.ku.edu.tr/~mirekoc/reports/2005_2006_selmin_kaska.pdf)).

Keough, L. J. 2004. Driven Women: Reconceptualizing Women in Traffic Through the Case of Gagauz Mobile Domestics. *Focaal-European Journal of Anthropology* (43): 14-26.

Keyder, Ç. 2006. Arka Plan. In Ç. Keyder (Hg.) *İstanbul: Küresel ile Yerel Arasında*. İstanbul: Metis, 9-40.

Kurtuluş, H. 2005. İstanbul'da Kapalı Yerleşmeler: Beykoz Konakları Örneği. In H. Kurtuluş (Hg.) *İstanbul'da Kentsel Ayırışma*. İstanbul: Bağlam, 161-186.

Lefebvre, H. 1996. *The Production of Space*. Oxford: Blackwell.

Low, S. M. 2001. The Edge and the Center: Gated Communities and the Discourse of Urban Fear. *American Anthropology* (103/1): 45-58.

Marcuse, P. 1989. Dual City: A Muddy Metaphor for a Quartered City. *International Journal of Urban and Regional Research* (13): 697-708.

Öncü, A. 1997. The Myth of the “Ideal Home”. Travels across Cultural Borders to Istanbul. In A. Öncü und P. Weyland (Hg.) *Space Culture and Power: New Identities in Globalizing Cities*. London: Zed Books, 52-72.

Özbay, F. 1999. Gendered Space: A new Look at Turkish Modernisation. *Gender and History* (11/3): 555-568.

Özyegin, G. 2000. *Untidy Gender: Domestic Service in Turkey*. Philadelphia: Temple University Press.

Pérouse, J.-F. und Danış, A. D. 2005. Zenginliğin Mekanda Yeni Yansımaları: İstanbul’da Güvenlikli Siteler. *Toplum ve Bilim* (104): 92-123.

Roitman, S. 2005. Who Segregates Whom? The analysis of a Gated Community in Mendoza, Argentina. *Housing Studies* (20/2): 303-321.

Sassen, S. 1989. *Globalization and its Discontents*. New York: The New Press.

Sassen, S. 1991. *The Global City: New York, London and Tokyo*. Princeton, NJ: Princeton University Press.

Shamir, R. 2005. Without Borders? Notes on Globalization as a Mobility Regime. *Sociological Theory* (23/2): 197-217.

Simmel, G. 1971. The Stranger. In D. N. Levine (Hg.) *Georg Simmel on Individuality and Social Forms*. Chicago: The University of Chicago Press, 143-149.

Spivak, G. C. 1999. *A critique of Postcolonial Reason: Toward a History of the Vanishing Present*. Cambridge, Massachusetts: Harvard University Press.

Wu, F. 2004. Transplanting Cityscapes: The Use of Imagined Globalization in Housing Commodification in Beijing. *Area* (36/3): 227-234.

